

## Von Drinnen und Draußen

Berlin, dritte Februarwoche 1927.

Den Vortritt haben die Damen!... Saphir, dessen Späße so ziemlich vergessen sind, der aber in einem Wust von Überspättem und Gewiheittem manches sehr häßliche geagt hat, spricht einmal von den „vier Zeitaltern des Weltes“. Er unterscheidet das „goldene“ vom „silbernen“ bis zum einundzwanzigsten Jahr, das „silberne“ vom einundzwanzigsten bis zum achtundzwanzigsten Jahr, das „plattierte“ vom achtundzwanzigsten bis zum fünfunddreißigsten Jahr und das „elsteine“ Zeitalter vom fünfunddreißigsten Jahr bis zum Ende. Sähe er heute die Großmütter unserer Tage — was sage ich, sogar die Urgroßmütter — mit kurzen Röcken und nesslich in den Bubikopf — ei, ei, ei, wer kommt denn da? — gezogenen Hütchen, er schwieg von den vier Zeitaltern und gäbe nur noch ein einziges zu. Angepaßt dem alten schönen Spruch: „Von der Wiege bis zur Wiege — sind die schönsten Lebensjahre“... Denn die „Schönheit“ nicht nur der Jahre und die Jugend sterben nicht mehr. Deshalb geht es alle Damen an, nicht nur die jungen, wenn englische Kerle jetzt — ganz abgesehen vom Geschmack — sich wissenschaftlich, statistisch mit dem Problem beschäftigt haben: welche Frauen häßlicher sind — die blonden oder die brünetten und schwarzen, also die nicht-blonden. Und siehe da, der englische Herrenverein, die Krantzenfassen und das Statistische Amt haben entschlossen, auf jedem Gebiet physischen und geistigen Lebens sind — die Blondinen voran! Ja, da kann man nur sagen: allerhand Hochachtung! Zunächst vor dem englischen Herrenverein, vor den Krantzenfassen und dem Statistischen Amt; und dann natürlich auch vor den Blondinen!

Hört's! Ein englischer Gelehrter sprach es aus — ganz allgemein —, daß ihm die Blondinen werter als die Braut' und Schwarzen seien. Daß sie lächerlich zu Geschärten Stehn im ersten Kampf der Zeit, hinter auch am Witz und Kraften. Und sogar — an Zärtlichkeit.

Ich persönlich möchte nie am Sieg der Blondinen zweifeln. Bloß hier in Japan über Slam wird die Lösung recht kurios; Wenn nicht Kunst und Färbung andern Schwarzen Schops in blonden Schein, Sollten wohl in jenen Ländern Die Blondinen selten sein!

Auch — das sah ich — in Sizilien, Die auf blaue Meere schau'n, In Neapel und Tarin Sind die Frau'n in den Familien Ni so blond als wie in Wien! Und des Südens helle Städthen Bergen doch recht braue Mädchen Und erstaunlich lächige Frau'n. Drum, so sehr ich selbst gewogen Gilbern blondem Frankentum, Scheint mir doch herbedezogen An den Haaren dieser Raum. Und man wird geteilen müssen, Daß die Braune dann und wann Auch in Zärtlichkeit und Küsse Sich mit Blondinen messen kann!...

Ich hoffe, die Biographie Mussolini's, die uns jetzt in kleinen Dosen originell in Forschungen in deutscher Sprache überlegt vorgelegt wird, nimmt auch zu der Frage der Blondinen bald Stellung. Bis jetzt haben wir nur erfahren, wie der Diktator „lebt“ — das heißt zunächst, wie er arbeitet — nämlich immer. Was er ist — nämlich nichts; oder doch nur ein paar Körner Reis oder ähnliches. Nur, die Mahlzeit eines älteren Kanarienvogels. Was er trinkt — nämlich nichts. Gerade keine Reklame für den dunklen Chianti, den in der „Gäschetteria Toscana“

am Janee-Theater Benedix eine blonde (1) Witte redete. Ober für den Kaiser der pienbevatteten Campagna-Kneipe „Nuova Montagnola“, den — selber, ob jetzt noch weiß ich nicht — auch eine blonde Blondine (1) gebracht hat. Ober für den Vatikanas Christi in der schammerigen Weinergrotte des „Tschalolo“ bei der Piazza auf Capri. Aber bei dem Kapitel über die Frauen, bei der endgültigen Lösung der Frage: Blond oder Braun? durch den Diktator sind wir noch nicht. Erst bei der (nicht ausgesprochenen, aber stets angedeuteten) Nachfrager mit Bonaparte, die in Einzelheiten wahrlich groß ist. Nur daß der Korse mehr persönliche Bedienung braucht und nicht bloß den treuen Roustam (der freilich dem Entthronen wenig Treue bewahrt hat) hält hinter sich hatte. Nur daß er ein ganzes Diner täglich verzehrte — aber achtlos durcheinander kostend: das Konfekt zur Suppe, die Früchte zum Süß und dabei Kuriere absertigend. Das war ein bisschen anders. Wie aber alles war, das werden wir ja nur auch bald genau wissen. Demn die Napoleonforschung — die auch Stresemann fürsichtiger rühmend erwähnte — war in Deutschland stets um Neugieriges bemüht und ist nun in ein ganz besonderes Stadium getreten. Herr von Unruh, der unruhigste Dramatiker, den wir haben, scheint die Napoleonforschung revolutionieren zu wollen. Unruh, der das ausgezeichnete Drama „Offiziere“ geschrieben hat, als er selbst dem Stand noch mit dem Herzog näher war, und der in seinem „Louis Ferdinand“ Proben eines hämischen Adams aus Shakespeares Spuren abgelegt — Herr von Unruh, der Prinzenerzieher, der im Darmstädter Schloß seine wunderschöne Dienstuniform hatte, als der Krieg noch nicht gegen uns entschieden war, ist begleitet zur Revolution abgeschwemmt, daß er sich — davon legt sein „Napoleon“ das Verhältnis ab — einen Bonaparte nur denken kann als den Abtrünnigen und für seinen Abfall bestrafte Sohn der großen Revolution. Dass er in Wahrheit ihr Bändiger war, ihr Erlöser und unter allen Kaisern der Reizeit Macht, Größe und Glanz des Kaiseriums, wie kein anderer verkörperte, das muß — zur Glorifizierung der einmal gefundenen politischen These — mit Unzäum gekleidet werden. Für diese neueste Geschichtsschreibung — in Dramenform — ist der Korse nicht mehr er selbst, nicht mehr der Mann des Glücks, nicht mehr der Held, seit er den Prinzen von der Neapolitanischen Königin des Hauses Bourbon in Bicescino erschlagen ließ und den Aufstieg vom Konsul zum Kaiser der Franzosen begleitete. Was machte dann — Asturkly, Preiburger Freude, der den Kaiser auch als König von Italien anerkannt, Rheinland, Jena und Alstedt, Tilsiter Friede, der Preußen die Ländere zwischen Elbe und Rhein kostete, Wagram, Borodino und der Borsig bis nach Moskau — das alles müssen dann logischweise Zeichen und Beweise der kaiserlichen Schönheit sein; wenn man sich die Voraussetzungen selber denkt und die wahre Konsequenz kennt oder unterstellt, läßt sich freilich vieles „beweisen“. Aber vielleicht gäbe es einen wirtschaftlichen Beweis dafür, daß Napoleon gerettet hat. (Nicht nur in der Einschätzung Ruslands, die ihm den Thron kostete und den Hals brach.) Einen ganz merkwürdigen Beweis, der ihn, als Beispiel für seinen Irrtum, einen anderen Irrtum (der damals noch als unumstößliche Wahrheit galt) aufzuzeigen scheint. Im Elsässer in Paris hat der Schriftsteller Simonde de Simeoni eine Unterredung mit dem aus Elba zurückgekehrten Kaiser gehabt (am 3. Mai 1815), und in dieser Unterredung hat Napoleon gesagt: „Die Regierung ist wie die Schiffahrt: man braucht zwei Elemente, um zur See zu fahren, und zwei Elemente, um das Staatsboot zu lenken. Man wird niemals Lustschiffe lenken, weil man, da man nur in einem Elemente treibt, keinen Sühpunkt

hat. Desgleichen ist in der reinen Demokratie mit der Direktion möglich; vereinigt man sie jedoch mit der Obrigkeit, so stellt man sie gegen die andere und leidet das Schiff durch die entgegengesetzten Leidenschaften“. Und wenn er sich nun bloß in der Möglichkeit der Luftschiffahrt gieirt hätte und — das andere doch möglich wäre? Und wenn er überhaupt nicht so bloß gewesen wäre, wie ihn neuerdings Spätgeborene und Gleichberechtigte gern darstellen? — Diogenes.

## Aus dem Gemeindeleben

Oberleitungen.

Gemeindebevölkerungsbericht. Herr Karl Hermannsdorf wurde als Gemeindevertreter anstelle des infolge Gemeindebevölkerungswahl aus dem Gemeindebevölkerungscollege ausgeschieden. Herr Oberlehrer Oskar Tippmann eingeweiht. Zur Kenntnis wurde gebracht die Neufestlegung der Vereinsangebote bei der Reichssteuerverteilung, welche geringere Steuerzuweisungen für die Gemeinde mit sich bringt. Eine Berücksichtigung der Gemeinde bei Verteilung der Mittel aus dem Lastenausgleichsstock ist abgelehnt worden. Ein vom Gemeinderat gegen die anderweitige Bevölkerungsfrage für die Erwerbslohnunterstützung erhabener Einspruch wurde gutgeheissen, da die Abforderung des Beitrages für die Gemeinde eine finanzielle Härte bedeutete. Die neue Gemeindeordnung in der Fassung vom 15. 6. 25 bedingt in verschiedenen Paragraphen die Abänderung unserer Ortsverfassung, betr.: den Bürgermeister als Gemeindebevölkerungsleiter, Wohlfahrtsauschungsmittel, Gemeindeauschuhvorstand, Finanz- und Verfassungsauschuhvorstand, Anstellung und Entlastung von Beamten, Angestellten und Arbeitern und Armenflossenverschmelzung. Der aufgestellte Nachtrag wurde allenthalben, jedoch mit Abänderung der Fassung der Wohlfahrtsauschungsmittel, einstimmig genehmigt. Beschluss wurde, eine Unfallversicherung für die Gemeindehauswärter einzuführen. Die Einigung wegen Aufstellung einer Straßenlampe auf der Ebersdorfer Straße wurde dem Bauausschuss zur weiteren Prüfung überwiesen. Im Gefecht der Augenöffnungsstadt Oberlinien an wegen Überlassung von Bauland wurde abhängig, ob die Erwerbslohnunterstützung erhaben wird. Der Gemeindewertheiter, der sich nicht leicht geschlagen defensiv, in vielen Kämpfen zeigte diese Mannschaft eine zähe Ausdauer und wurde meistens durch würdige Tändelchen um den Sieg gebracht. Ein starker Sturm bildet die Hauptstürze dieses Vereines. Am vergangenen Sonntag unterlag Hartha mit 5:1 nach einem äußerst hartnäckigen Kampf Hartmann. Auch gegen den neuen Nordjägermeister, T. Frankenbergs, mit Hartha nach jährem Kampfe doch noch unterlegen, denn Frankenbergs ist den Harthäern in Technik doch noch etwas über. Doch was Hartha an Technik fehlt wird durch großen Eifer ersetzt. Besonders gefällig bei Hartha die außerordentliche faire Spielweise und wie hoffen, daß dieses Spiel unserer ehemaligen wieder neue Freunde zuführen möge. T. Frankenbergs wieder einen 10:2 Sieg wie im Vorjahr feiern kann. Liegt nicht im Bereich der Möglichkeit, doch zu einem 6:1 oder 7:1 sollte es reichen. Gewinnt Frankenbergs dieses Spiel noch, dann ist Frankenbergs wieder Nordjägermeister und hat seinen Punktvorsprung bedeutend erhöht, denn Frankenbergs liegt bereits jetzt schon mit 8 Punkten Vorsprung vor dem zweiten, der erst 4 Punkte hat bei gleichvielen Spielen. Außer diesem Spiele treffen sich 2 Uhr die 1b und „Fidelio Frankenbergs“. Auch dieser Kampf wird ein sehr erbitterter werden, denn beide Mannschaften werden bemüht sein, in der Tabelle vorwärts zu kommen. Wer der Sieger ist, läßt sich im voraus nicht bestimmen, es wird wohl ein Unentschieden oder ein ganz knapper Sieg der einen Seite werden. Um 1 Uhr spielen Frankenbergs II-Berlischendorf I, das Frankenbergs gewinnen möchte. Ihr reiche Abschaltung ist auf dem Südländerplan Sonntag genügend gezeigt und wir hoffen und wünschen unser Handballanhänger zahlreich auf denselben vorzudringen zu können. In diesen Spielen haben wir das Frankenberger Sportpublikum herzlichst ein. Die 1. Ansbachmannschaft fährt 10:41 nach Chemnitz zum T. Chemnitz-Gablenz und hoffen, daß der jüngste

wurde berichtet, daß der Bau am 9. 9. 1926 begonnen hat und weitere Beförderungserfolge geglückt gemacht haben. Kenntnis wurde genommen von dem abgeschlossenen Vertrag mit den hiesigen Grundstücksbesitzern wegen Einlegung von Wasserleitungsröhren in ihre Grundstücke und dem Vertrag des Wasserwerksverbundes mit der Großstadt Böhlenwalde. Die Einlage des Hausbebauungsvertrags wegen evtl. Brunnenöffnung soll dahingehend beantragt werden, daß ferner die Gemeinde nichts zu erwarten ist, jedoch aber keinen Beitragszuschuß evtl. zu ergründende Maßnahmen der Gemeinde nicht verhindern kann. Am Samstag wurden noch die Wahlen zum neuen Bezirkstag vorgenommen.

## Turnen, Sport und Spiel

Handball

Spiel- und Sportvereinigung im D. T. Frankenbergs Sa. Kommanden Sonntag, den 20. Februar 1927 stellt die Abteilung 4 Mannschaften auf das Feld, von denen 3 in Frankenbergs und 1 auswärts. Die 3 hier stattfindenden Spiele sind Punktspiele und dürfen bestehend gründliche Beobachtung finden. Das wichtigste darunter das der Meisterschaftschaft sein, die sich 3 Uhr der gleichen vom T. Hartha zum Punktkampf stellt. Hartha ist neben Hartmann der gefühlvollste Gegner für die Frankenberger. Hartha ist ein sehr harter Geist, der sich nicht leicht geschlagen defensiv. In vielen Kämpfen zeigte diese Mannschaft eine zähe Ausdauer und wurde meistens durch würdige Tändelchen um den Sieg gebracht. Ein starker Sturm bildet die Hauptstürze dieses Vereines. Am vergangenen Sonntag unterlag Hartha mit 5:1 nach einem äußerst hartnäckigen Kampf Hartmann. Auch gegen den neuen Nordjägermeister, T. Frankenbergs, mit Hartha nach jährem Kampfe doch noch unterlegen, denn Frankenbergs ist den Harthäern in Technik doch noch etwas über. Doch was Hartha an Technik fehlt wird durch großen Eifer ersetzt. Besonders gefällig bei Hartha die außerordentliche faire Spielweise und wie hoffen, daß dieses Spiel unserer ehemaligen wieder neue Freunde zuführen möge. T. Frankenbergs wieder einen 10:2 Sieg wie im Vorjahr feiern kann. Liegt nicht im Bereich der Möglichkeit, doch zu einem 6:1 oder 7:1 sollte es reichen. Gewinnt Frankenbergs dieses Spiel noch, dann ist Frankenbergs wieder Nordjägermeister und hat seinen Punktvorsprung bedeutend erhöht, denn Frankenbergs liegt bereits jetzt schon mit 8 Punkten Vorsprung vor dem zweiten, der erst 4 Punkte hat bei gleichvielen Spielen. Außer diesem Spiele treffen sich 2 Uhr die 1b und „Fidelio Frankenbergs“. Auch dieser Kampf wird ein sehr erbitterter werden, denn beide Mannschaften werden bemüht sein, in der Tabelle vorwärts zu kommen. Wer der Sieger ist, läßt sich im voraus nicht bestimmen, es wird wohl ein Unentschieden oder ein ganz knapper Sieg der einen Seite werden. Um 1 Uhr spielen Frankenbergs II-Berlischendorf I, das Frankenbergs gewinnen möchte. Ihr reiche Abschaltung ist auf dem Südländerplan Sonntag genügend gezeigt und wir hoffen und wünschen unser Handballanhänger zahlreich auf denselben vorzudringen zu können. In diesen Spielen haben wir das Frankenberger Sportpublikum herzlichst ein. Die 1. Ansbachmannschaft fährt 10:41 nach Chemnitz zum T. Chemnitz-Gablenz und hoffen, daß der jüngste



## Spinoza, der Mensch und sein Werk

(Zu seinem 250. Todestag am 21. Februar 1927.)

Von Dr. phil. F. Schlerath.

Als Spinoza am 21. Februar 1677 starb, waren überhaupt erst zwei Werke von ihm erschienen, davon nur eines, die „Principia“ der Philosophie Descartes“, unter keinem Namen; das andere, der „Theologisch-politischer Traktat“, der so viel Stand aufwirbelte, leidenschaftlich beschied und unzählige Male verboten wurde, anonym. Trotzdem war Spinoza kein Unbekannter — wenn auch ein Einländer. Mit fast allen Geistesgrößen seiner Zeit stand er in lebhaftem Briefwechsel, diskutierte ausführlich die aufgeworfenen Probleme und gab auf alle Fragen ernsthaft Stellung. Bis jetzt haben wir nur erfahren, wie er arbeitet — nämlich immer. Was er ist — nämlich nichts; oder doch nur ein paar Körner Reis oder ähnliches. Nur, die Mahlzeit eines älteren Kanarienvogels. Was er trinkt — nämlich nichts. Gerade keine Reklame für den dunklen Chianti, den in der „Gäschetteria Toscana“

„Ich zögere daher, wie Sie sehen, nicht in der Hoffnung auf ein besseres Los, sondern aus Liebe zur Ruhe, die ich einigermaßen wahren zu können glaube, wenn ich mich aller öffentlichen Lebhaftigkeit enthalte.“

Neben dem Hang zur Einsamkeit war Bescheidenheit eine seiner hervorlebendsten Eigenschaften. Als einer von Spinozas treuesten Freunden, Simon de Bries, der zum Universalen einstehen wollte, schrie er ab, und das Jahresgehalt von 500 Gulden, das dieser ihm schließlich feststimmte, verminderte er selbst auf 300, da er mehr nicht benötigte.

Im Anfang der „Abhandlung zur Verbesserung des Verstandes“ fragt Spinoza, welche Güter der Mensch wohl am ehesten erstrebt, und er nennt: Sinnlichkeit, Reichtum und Ruhm. Über eines dieser vermöhnlichen Güter spielt in seinem Leben eine Rolle. Einsam, genügsam und beschieden lebte er nur seinem Werk.

Und als er starb, war das Werk, sein Hauptwerk, die „Ethica, more geometrica demonstrata“ vollendet. Jeder, der diese Ethik zum ersten Male vor sich nimmt, wird bestrend zurücktreten,

aber bei näherem Studium wird der Erstaunen und Bewunderung erregt. Ethik in geometrischer Methode bewiesen, aus Definitionen, Axiomen und Lehrsätzen aufgebaut nach dem Vorbilde der Euclidischen Geometrie. Wie diese seit Euclid nicht verändert, verbessert oder ergänzt wurde, so soll auch die Ethik in dieser Form ihre endgültige und unangreifbare Begründung erhalten haben.

Es wäre falsch zu glauben, daß die Ethik nur

die Güte des menschlichen Handelns und Verhaltens erfordere. Sie beginnt bei Gott, der mit der Substanz und der Natur gleichgelebt wird. Er ist Ursache seiner selbst (causa sui), und aus der Notwendigkeit seines Wesens folgt die Existenz und die Ewigkeit der Welt und ihrer Güte. Gott an sich selbst ist uns unerkenbar und von seinem unendlich vielen Eigenschaften (Attributen) erkennen wir nur zwei: Denken und Ausdehnung, da sie aber Attribut ein und derselben Substanz sind, herrscht in ihnen das gleiche Gesetz, die gleiche Notwendigkeit. Das heißt: der auf- und auseinanderfolgenden Reihe von Ideen im Attribut „Ausdehnung“ oder „Körperlichkeit“ eine genau entsprechende Reihe von körperlichen Dingen, etwa so wie — um es bildlich auszudrücken — bei einem Segel oder Tuch den erhöhten Falten (Faltenberg) auf der einen Seite auf der Gegenseite notwendig vertiefte Falten (Faltenberg) entsprechen. Denken und Ausdehnung laufen einander parallel, also sie trennen sich nirgends, so daß auch niemals aus etwas Geistigem ein körperliches hervorgehen kann und umgekehrt. Das ist die Lehre vom psychophysischen Parallelismus, die ein Kernstück der spinozistischen Philosophie ausmacht. Aus ihm folgt, daß alles auf dieser Welt aus Gründen und Geweisheiten regiert wird. Diese Eingabe soll den maßgebenden Stellen zugewiesen werden. Auf Vorschlag des Finanzausschusses wurde von der Schulschlusstafel über Erhebung einer Neuerungssteuer für das Rechnungsjahr 1926 abgesehen. In der Wasserbauangelegenheit

Da sie aber Attribut ein und derselben Substanz sind, herrscht in ihnen das gleiche Gesetz, die gleiche Notwendigkeit. Das heißt: der auf- und auseinanderfolgenden Reihe von Ideen im Attribut „Ausdehnung“ oder „Körperlichkeit“ eine genau entsprechende Reihe von körperlichen Dingen, etwa so wie — um es bildlich auszudrücken — bei einem Segel oder Tuch den erhöhten Falten (Faltenberg) auf der einen Seite auf der Gegenseite notwendig vertiefte Falten (Faltenberg) entsprechen. Denken und Ausdehnung laufen einander parallel, also sie trennen sich nirgends, so daß auch niemals aus etwas Geistigem ein körperliches hervorgehen kann und umgekehrt. Das ist die Lehre vom psychophysischen Parallelismus.

Und der Mensch ist ein Stück dieser göttlichen Natur und unterliegt ihrem Gesetz der Notwendigkeit. Besonders schmerlich empfindet er dies in den Leidenschaften, die wie ein dauernder Zwang seiner Natur wohnen, auf ihm lasten. Dagegen entspricht das Erleben dem innersten Weise der Seele, das Erleben offenbart sich im Erleben selbst als göttliche Natur, als Teil des göttlichen Attributs „Denken“. Darum empfindet der Mensch erkennend, freiwillig als Teil des Ganzen unter- und entordnet. Und je weiter er in dieser Erfahrungsfreiheit ist, um so mehr wählt in ihm das „geistige“ Leid zu Gott“ (Amotz bei intellectuall), umso mehr erkennet er alle Dinge in ihrem notwendigen und ewigen Zusammenhang (sub specie aeternitatis), umso mehr wird er bestellt von allen Leidenschaften, von Liebe, Hass und Furcht, das Vergängliche wird ihm bedeutungslos, wird ihm zum Gleichen für das Ewige, das ihn erfüllt. Und immer mehr nimmt eine freudige, gleichmäßige und unerschütterliche Ruhe von seiner Seele Besitz. Nicht weinen und nicht lachen, sondern erkennen.

Damit mündet die Lehre Spinozas in sein Leben. Der vollkommene, der freie Mensch, wie ihn Spinoza fordert, — er ist es selbst. Er hat seine Ethik nicht nur gebaut, nicht nur niedergeschrieben, er hat sie vollendet, indem er sie lebte.